Prolog

Sondermeldung

Frankfurt am Main, 2050 – in der Zukunft

Auf einem riesengroßen Monitor läuft in meterhohen, roten Buchstaben das Wort: „Sondermeldung!“. Dieser Monitor ist an einem Hochhaus in der Innenstadt befestigt. Er ist einer von Vieren, die rundum das Gebäude aufgehängt sind. Durch diese Anordnung der Monitore sieht es aus, als ob die Buchstaben rundum in einer Endlosschleife laufen. Es erscheint ein perfekt, gestylter Nachrichtensprecher und strahlt mit seinen weißen Zähnen in die Kamera. Er liest die vorgeschriebenen Zeilen mit solch einer Begeisterung vor, da weiß jeder, der macht den Job noch nicht lange. „Guten Abend. Sehr geehrte Damen und Herren. Leider müssen wir Ihnen mitteilen, das wieder etwas Grausames passiert ist.“ Kurze Pause. Die Menschen auf den Straßen blicken auf die Monitore. „Ein 16jähriges Mädchen ist heute von einem Gleichaltrigen erstochen worden. Der Junge behauptet, dass das Mädchen eine von den anderen sei. Er bezieht sich auf das Buch „Die Unsterblichen“ von der Autorin Laura-Marie von Rotenburg. Im Roman existieren andere Wesen unter unserer Weltbevölkerung. Im Tageslicht sehen sie aus wie Menschen. Bei Nacht tragen sie schwarze Umhänge. Ihre Augen leuchten in den Farben Gelb oder Rot. Sie besitzen starke Zauberkräfte und verfolgen ein düsteres Ziel.

Fernab davon weisen wir wiederholt daraufhin, dass es nur eine fiktive Geschichte ist. Alle Personen, die im Buch drin vorkommen, sind frei erfunden und entsprechen in keinsten Weise der Realität. Alles ist nur von der Autorin erfunden worden.“ Eine längere Pause folgt, in der der Nachrichtensprecher seine Unterlagen sortiert. „Das war die Sondermeldung. Wir wünschen ihnen noch einen angenehmen Samstagabend. Auf Wiedersehen.“ Er strahlt ein letztes Mal in die Kamera, dann sind die Monitore aus.

Die Leute unten auf der Straße gehen weiter. Einige schütteln die Köpfe. Wie kann ein Buch solch eine Macht auf Menschen ausüben? Wie können Menschen solch eine Geschichte für die Realität halten?

Ein Mädchen schreit. Sie schwebt nach oben und hängt wie eine leblose Marionette zwei Meter über den Boden in der Luft. Die Passanten um sie herum, erstarren und folgen der Erscheinung mit den Augen, sind starr und stumm. Panik bricht aus. Die Menschen rennen wild in alle, freien Richtungen. Es dauert nicht lange, der Platz ist leer gefegt. Zurück bleiben einige Plastiktüten, Kleidungsstücke, Taschen und Kaffee-To-Go-Becher, deren Inhalt jetzt

die Pflastersteine tranken, liegen kreuz und quer auf dem Boden. Das Mädchen, was geschrien hat, ist erstarrt, hängt weiterhin in der Luft. Ihr Körper ist eingehüllt in einem dunkelroten Leuchten. Dann ist sie weg. Aufgelöst in einer Minute auf die andere. Die Einkaufsstraße ist völlig leer gefegt. Keine Menschenseele weit und breit. Kein menschliches Leben ist zu sehen.

Schwarz wird die Welt. Ein Schwarz, was es noch nie zuvor gab.

Kapitel 1

Besuch beim Großvater

Hamburg, 1995 – in der Vergangenheit

Freitagnachmittag. Laura-Marie geht von der Schule zur Buchhandlung ihres Großvaters – Johann-Karl von Rotenburg. Seine Buchhandlung umfasst ein gesamtes 5-stöckiges Gebäude, ein bisschen abseits von der Innenstadt Hamburgs. Im obersten Stockwerk befindet sich eine Cafeteria, direkt darunter eine Bibliothek mit einigen Lese- und Konferenzräumen. Die unteren drei Stockwerke ergeben die Buchhandlung.

Sie - ein zehnjähriges, blondes Mädchen - sitzt in einem Sessel im fünften Stockwerk, in der Cafeteria. Ihr Großvater ist gerade beschäftigt, hat keine Zeit für sie. So sitzt sie hier, liest ein Buch. Es hat einen schwarzen Einband, ist recht dick und wirkt alt. Bei manchen Zeilen muss sie den Zeigefinger zu Hilfe nehmen, da die Sprache des Buches schwer für sie zu lesen ist. Trotzdem gibt sie nicht auf, liest fleißig in dem Buch weiter. Jeden Tag kommt sie hierher, liest mehrere Seiten. Gestern hat sie es auf 50 Seiten geschafft, bevor die Müdigkeit sie überrollt hat und ihre Augen schloss.

Von der Cafeteria hat man einen schönen Ausblick auf die Binnenalster. Sie findet es herrlich dort zu sitzen. Meistens liest sie dort ein Buch, trinkt Kakao. Manchmal sind ihr dort schon die einen oder anderen Geschichten eingefallen. Natürlich hat sie sie sofort niedergeschrieben. Bevor dieser kostbare Schatz wegfliegt, so schnell wie er gekommen ist. Aufgrund dessen trägt sie immer einen Notizblock und Stift mit sich. Sie kann nicht genau sagen, wann und woher sie solche Ideen bezieht.

Der heutige Tag ist warm, es ist Sommer. In der Buchhandlung läuft die Klimaanlage. Es ist schön kühl. Angenehm. An diesem Ort ist sie gerne.

„Laura-Marie.“, ihr Großvater strahlt sie freudig an, „Na, die Schule zu Ende?“ „Ja!“ „Und was hast du heute gelernt?“ „Oh, recht viel, Opa. Wir haben neue Fächer bekommen.“ „Ui, was denn?“ „Chemie, Physik, Informatik. Es gibt sogar Wahlfächer wie Französisch.“ „Interessant. Französisch war zu meiner Schulzeit Pflicht. Das konnte man nicht wählen. Das stand im Lehrplan. Jeder Schüler musste Französisch lernen.“ „Ist die Sprache schwer?“ „Hm, das kommt darauf an, wie man eine Sprache erlernt und vor allem wie es mit dem Aussprechen klappt.“ „Englisch kann ich.“, gibt sie stolz von sich, „Ist es wie Englisch?“ „Nein.“ Ihr Großvater schüttelt leicht den Kopf. „Man kann eine Sprache nicht mit einer

anderen vergleichen. Für den einen ist Englisch schwer, aber Französisch nicht oder umgekehrt. Das musst du selbst herausfinden.“ „Also soll ich es wählen?“ „Sollen ist ein hartes Wort für etwas, was man freiwillig – aus freiem, eigenem Willen machen möchte. Probiere es einfach aus.“ „Ok!“, sie nickt ihrem Großvater freudig zu. Er ist sehr klug und seine Weisheit ist immer sehr hilfreich für sie. Er ist so ganz anders als ihre Eltern. Sie sieht sie selten. Meistens sind sie fort, irgendwo am Arbeiten. Ein Grund warum sie bei ihrem Großvater ist. Ohne ihn wäre sie alleine Zuhause. Der zweite Grund ist sie hilft ihrem Großvater in der Buchhandlung. Durch die Hilfe darf sie sich ein Buch pro Woche ausleihen oder kaufen. Die Bibliothek ist sehr praktisch für Schulkinder und Studenten, wobei letztere ihre eigene Bibliothek an der Uni haben und eher selten bei ihrem Großvater sind.

Sie liebt Bücher. Seit sie das Lesen gelernt hat, hat sie alles gelesen, was sie in ihre Hände bekam. Viele Bücher in der Bibliothek kennt sie schon und ihr Bücherregal Zuhause platzt aus allen Nähten. Dennoch kann sie nie genug von Büchern bekommen.

„Laura-Marie, hilfst du mir beim Aufräumen und Umbau des Leseraums im vierten Stockwerk?“ „Klar, Opa! Das mache ich gern.“ Sie folgt ihm und wundert sich. „Wieso eigentlich Umbau des Leseraums? Das haben wir doch noch nie gemacht.“ „Ach“, ihr Großvater seufzt, zuckt mit den Schultern, „Ein Autor kommt heute Abend. Aber der ist ein wenig exzentrisch. Manche Autoren sind merkwürdige Menschen. Die brauchen besondere ... Fürsorge. Es gibt einen Spruch >Genie und Wahnsinn liegen eng beisammen. < Vielleicht trifft das auf dies Leute zu. Dieser Autor ist eine Koryphäe in Sachen Thriller-Romane in einer Größenordnung von ca. 600 Seiten und mehr. Ich stelle mir, dass sehr schwer vor.“ Sie nickt zustimmend. Es macht ihr zwar immer besonders Spaß einen Aufsatz in der Schule zu schreiben, aber nach vier bis sechs Seiten DinA-4 schmerzt ihr die rechte Hand. Wie sollte es da einem ergehen, der 600 Seiten schreibt? „Du, Opa, kann ich heute Abend bei der Lesung dabei sein?“ „Oh, ... nun ja ... Nein, das geht nicht. Ich glaube diese Art von Büchern ... dafür bist du noch zu jung. In sechs Jahren, dann bist du 16, dann kannst du diese Bücher von mir aus lesen.“, er hebt den Zeigefinger, „Aber nur aus freiem Willen. Diese Art von Büchern ist ... nicht unbedingt schwer zu lesen, aber ihre Inhalte sind fesselnd und beängstigend.“ Etwas ist sie enttäuscht, dass es Bücher gibt, die sie nicht lesen darf und gleichzeitig freut sie sich darauf Bücher zu lesen, die anders sein sollen als die bisherigen.

Mit der Antwort von ihrem Großvater, dass sie nicht zur Lesung darf, ist sie nicht einverstanden. Sie überlegt, wie sie diesen merkwürdigen Autor trotzdem sehen kann. Das Buch und ein Bild von ihm hat sie bereits auf den Plakaten gesehen – sie hängen überall in

der Stadt aus. Reicht ihr aber nicht. Sie möchte diesen Autor live sehen und näher kennen lernen.

Nachdem sie ihrem Großvater geholfen hat, geht sie nach Hause.

18 Uhr findet wie jeden Abend das gemeinsame Familienessen statt. Ihr Großvater ist nicht dabei, er versteht sich nicht so gut mit seiner Schwiegertochter – Laura-Maries Mutter. Warum das so ist, das weiß Laura-Marie nicht. Sie fragt auch nicht. Es ist ein Tabuthema in der Familie. Punkt.

Ihre Eltern fragen sie, wie ihr Tag war. Sie erzählt ihnen, dasselbe was sie ihrem Großvater berichtet hat. Von ihren Eltern kommen keine großartigen Kommentare oder weise Sprüche. Aber das hat sie jetzt auch nicht anders erwartet. Das gemeinsame Essen läuft immer so ab.

Sie hilft ihren Eltern beim Aufräumen in der Küche und im Esszimmer. Mit den Worten, das sie für die Schule Hausaufgaben machen will, verschwindet sie in ihrem Zimmer. Sie setzt sich an ihren Schreibtisch, holt ihre tatsächlichen Hausaufgaben hervor, beginnt mit dem Fach Deutsch.

Ein Blick auf die Uhr. 19 Uhr. In einer Stunde würde die Lesung des Autors – diese Koryphäe der Thriller-Romane – anfangen. Wie sollte sie dort unerkannt auftauchen? Nein, braucht sie gar nicht. Die Trennwand zwischen Lese- und Konferenzraum ist dünn, denn sie kann zusammengeschieben werden, um den Leseraum zu einem doppelt so großen Konferenzraum um zu funktionieren. Aber wie sollte sie an ihren Großvater oder nur an einem der Angestellten vorbeikommen? Laura-Marie kannte jeder, der in der Buchhandlung, Cafeteria oder Bibliothek arbeitet, sogar die Putzfrauen kannten sie.

Da fällt ihr ihr Faschingskostüm vom vorletzten Jahr ein. Damals ging sie als Indianerin. Die Perücke mit den langen, schwarzen Haaren würde ihre blonde Haarpracht sehr gut verstecken. Die Mitarbeiter kannten das Kostüm nicht. Aber ihr Großvater und leider hatte er ein sehr gutes Erinnerungsvermögen.

Sie starrt auf die Uhr. Noch eine halbe Stunde. Es kribbelt in ihren Füßen. Wenn nicht jetzt, dann war es fast zu spät. Sie klappt die Hausaufgaben zu. Schnell das Wichtigste in einen Rucksack gestopft. Die Perücke setzt sie schnell auf, wobei ein letzter Check im Spiegel gemacht wird. Kein blondes Haar ist mehr zu sehen. Sie verlässt ihr Zimmer über den Balkon, klettert an der Kletterbefestigung für die Efeuranken runter und läuft los.

Vor 20 Uhr, völlig außer Atem ist sie in der Nähe der Buchhandlung.

Vorm Eingang ist ein Tumult von vielen Fans entstanden. Sie mischt sich unter die Leute. Keiner beachtet sie. Zum Glück. Ihr Großvater ist nirgends zu sehen. So gelangt sie unerkannt ins Gebäude. Als die Gruppe von jungen Mädchen, denen sie sich angeschlossen hat, sich dem Leseraum nähert, hört sie ihren Großvater. „Oh, ich muss noch kurz auf die Toilette.“,

sagt ein Mädchen aus der Gruppe. Die anderen Fünf wollen dort ebenfalls hin. Laura-Marie ergreift die Chance und begleitet die Mädchen auf die Toilette.

Danach beeilen sie sich, da es schon kurz nach 20 Uhr ist. Die Gänge sind spärlich beleuchtet und so schlüpft Laura-Marie an ihrem Großvater vorbei in den Leseraum. Sie nimmt an der Lesung teil, mitten zwischen der Gruppe von vielen jungen und älteren Frauen.

Der Autor stellt sein Buch „Im Schatten lauert das Böse“ vor. Er selber ist ein gutaussehender, großer Mann. Schwarze Haare von einigen Silberfäden durchzogen, eisblaue Augen, die tief in andere Seelen schauen können. Seine Stimme ist ruhig und tief, dennoch liegt etwas Gefährliches in ihr. Die Frauen stört es nicht. Sie sind verrückt nach ihm, himmeln ihn an. Im Leseraum ist es still, alle lauschen gebannt seinen Worten. Laura-Marie ebenfalls.

In ihrem Inneren fühlt sich etwas angesprochen. Sie sieht überall leuchtend, blaues Wasser von den Wänden tropfen. „Du bist die Einzige, die etwas anderes sieht, nicht wahr?“ Wer spricht da? Sie schaut sich um. Der Autor liest aus seinem Buch vor oder hat er sie gerade angestarrt? Manchmal hebt er den Kopf, aber sein Blick ist nicht direkt auf jemanden gerichtet – mehr so allgemein in die Menge. Nein, da ist es schon wieder. Er blickt sie direkt an. Flüchtig aber starr und direkt. Haben seine Augen gerade rot aufgeleuchtet? Das kann nicht sein. Nein. Das war eine Einbildung. Vielleicht war diese Art von Büchern wirklich nichts für sie. Dafür war sie zu jung.

Sie wird auf die Schulter getippt. Laura-Marie dreht sich um, blickt ins Antlitz ihres Großvaters. „Würden Sie mich bitte einmal nach draußen begleiten?“, fragt er freundlich. Mist, er hat sie erkannt. Das bedeutet Ärger.

Auf dem Flur beginnt Laura-Marie das Gespräch: „Es tut mir leid, Opa. Ich musste einfach herkommen.“ Ihr Großvater hebt die Hand, er bittet sie so um Schweigen. Laura-Marie schließt den Mund, wartet. Ihr Großvater hebt die Stimme, der Ton ist nicht böse geschweige denn ärgerlich: „Mir war klar, dass du meine Entscheidung heute Nachmittag nicht akzeptiert hast. Ich werde nicht schimpfen. Denn ich habe gesehen, wie kreidebleich du geworden bist. Deine Strafe hast du wohl schon erhalten. Dich so leiden zu sehen, konnte ich nicht hinnehmen. So habe ich dich dort rausgeholt. Akzeptiere lieber gleich in Zukunft meine Entscheidung. Es ist zu deiner Sicherheit.“ „Ja, Opa!“ Das verspricht sie ihm. Diesen Besuch bei ihrem Großvater wird sie nie mehr vergessen.